Prof. Dr. Alfred Toth

Negative Repräsentation

1. E. Walther hatte einmal bemerkt, dass auch das Fehlen eines Ringes am Finger ein Zeichen sei. Behandelt worden sind solche Fälle von „abwesenden" Zeichen nie. Der einzige weitere Hinweis findet sich bei Bense (1979, S. 61), wo er die Leerstelle im Sinne des bewussten Weglassens von Etwas als „negative Repräsentation" bezeichnet. Ferner findet sich bei Walther (1979, S. 70) das interessante Beispiel des Scherenschnitts, wo nicht nur das Ausgeschnittene ein Icon des Dargestellten ist, sondern auch das zurückbleibende Papier, das sozusagen die negativen Konturen des positiven Ausgeschnittenen enthält, womit es natürlich ebenfalls iconisch sein muss.

2. Im Grunde ist es nicht schwierig, Beispiele für „negative Repräsentation" zu finden. Wir hatten bereits je ein Beispiel für alle drei Obejktbezüge (negative Konturistik des Scherenschnitts, Fehlen des Rings und Leerstelle bei Wörtern) gebracht. Nach Bense (1979, S. 60 ff.) sind diese Fälle deshalb möglich, weil „Leerstellen" Teil des semiotischen Repertoires sind, „das mitgeführt wird". Bemerkenswerterweise impliziert dies, was Bense offenbar übersehen hatte, dass man nun zur Definition des Zeichens als Menge, d.h.

$ZR = \{M, O, I\}$

die Potenzmenge bilden kann

$\wp ZR = \{\{M\}, \{O\}, \{I\}, \{M, O\}, \{O, I\}, \{M, I\}, \varnothing, ZR\}$.

Anderseits kann man aber M, den Mittelbezug, durch das Repertorie $\{M\}$, aus dem es selektiert ist, ersetzen und definieren

$\{M\} = \{M_1, M_2, M_3, ..., M_n, \varnothing\}$,

sodass in $ZR = \{\{M\}, O, I\}$ das Leerzeichen also einfach aus dem Repertoire selektierbar ist.

Man kann nun ohnehin den bereits in Toth (2009) präsentierten Vorschlag einer klassen- anstatt relationentheoretischen Zeichendefinition aufnehmen und also anstatt

$$ZR = (M \rightarrow (M \rightarrow O) \rightarrow (M \rightarrow O \rightarrow I))$$

definieren

$$ZK = (M \subset (M \subset O) \subset (M \subset O \subset I)),$$

bzw. abgekürzt

$$ZK = \{\{M\}, \{\{O\}, \{I\}\}\}.$$

Man braucht dann im Grunde die etwas problematische Potenzmenge dieser „verschachtelten“ Mengenrelation nicht mehr zu bilden, sondern kann ganz einfach annehmen, dass

$\varnothing \in \{M\}$
$\varnothing \in \{O\}$
$\varnothing \in \{I\}$

gilt. Im ersten Fall haben wir die Leerstelle auf dem Papier, im zweiten Fall den fehlenden Ring am Finger, und im dritten Fall z.B. eine „Intensionslücke“ bei „partiellen Funktionen“ wie bei Konzepten wie „Pegasus“, „Einhorn“, „Zombie“ usw., wie sie Link (1979, S. 119) im Rahmen der intensionalen Logik bzw. Montague-Semantik behandelt hat.

Bibliographie

Bense, Max, Das Auge Epikurs. Stuttgart 1979
Link, Godehard, Montague-Grammatik. München 1979
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.12.2009